



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Papiersprache oder lebendiges Deutsch?

Funck, Bernhard

Leipzig, 1936

Unmögliche Verdeutschungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93871](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93871)

vielen Jahrzehnten zu der Bildung einer einheitlichen Schriftsprache, die dann in Luthers Bibelübersetzung ihren ersten bedeutenden Niederschlag fand. Selbst zu seiner Zeit waren in ganz Norddeutschland auch die vielen plattdeutschen Mundarten noch stark als Schriftsprache verbreitet. In dieser langen Vorherrschaft der Dialekte ist die Ursache für den außerordentlichen Reichtum unserer Sprache zu suchen, aber gleichzeitig auch der Grund für das schnelle Vordringen des Fremdwortes.

Denn die Spaltung in zahlreiche Dialekte verlieh dem Deutschen eine ungeheure Saugkraft im Aufnehmen fremder Sprachteile. Der Wortreichtum der Mundarten war natürlich sehr beschränkt, er versagte in fast allen Fällen, wo es sich um Fragen handelte, die nicht ursächlich mit dem engen Gesichtskreis der Bewohner zusammenhingen und diese waren bis zur Zeit der Städtegründung in ihrer Lebensweise an die Landarbeit gebunden. Zahlreiche Dialektformen konnten sich dem angreifenden Fremdwort gegenüber nicht behaupten und starben im Laufe der Zeit ab oder siechen langsam dahin. Es seien genannt Muhme (Tante), Base (Kusine), Oheim (Onkel), züchtig, Geschmeide, lustwandeln, Lunke, Bader, Zuckerbäcker, Zuckerbrot, Brillenmacher, Leckereien, Eiland, Kleinod.

Wenn wir jetzt diese abgedankten Formen wieder einzuführen versuchen wollten, würden wir manche Enttäuschung erleben. Auch die Sprache ist etwas Lebendiges, sie wächst weiter und scheidet Unvollkommenes aus. Hüten wir uns, auf sie wieder Zweige aufzupfropfen, die verdorrt und abgefallen sind, vielleicht weil sie ihren Zweck nicht erfüllen konnten. Unsere Muttersprache darf keine Großmuttersprache werden. Tote Wörter wieder einzuführen, oder absterbende zu stützen, wäre ein schlechter Dienst an ihr.

Unmögliche Verdeutschungen

Die jahrhundertelange Vorherrschaft erst des Lateinischen und dann des Französischen hat unserer Sprache die Möglichkeit genommen, sich nach der geistigen und ästhetischen Seite abzurunden. Furchtbar machen sich die Sünden der früher herrschenden Klassen bemerkbar, die nicht nur ihre Muttersprache sondern die deutsche Kultur überhaupt zugunsten der französischen ganze Zeitalter hindurch vernachlässigt haben. Volk, Vaterland, Abstammung galten dem herrschenden Fürstentum samt seinem ganzen höheren und niederen Bedientenanhang nichts, diesen „vaterlandslosen

Gefellen" (um sich ihrer eigenen Ausdrucksart zu bedienen) war nur der eigene Egoismus: das eigene „angestammte“ Thürnchen heilig.

So führte viele Jahrhunderte die deutsche Sprache ein Schattendasein im Schoße des ihr allein treugebliebenen „Volkes“. Volk war zu jener Zeit bei der herrschenden Kaste die Bezeichnung für die rechtlose Masse. Hier im Volke entwickelte sie nun die wundersamsten Blüten, ein wahres Paradies von Worten entstand, so lieblich und so zart, wie wohl keine andere Sprache sie erfunden. Worte, die nicht in die Lakaienstickluft französischer Rokokopalais hineinpaßten, die nur entspringen konnten in der Herzenswärme eines zu sich selbst geflüchteten unterdrückten Volkstums.

Aber dies Erdrosseln der kulturellen Volkskräfte durch die herrschende Kaste, das die Überflutung durch eine fremde Zivilisation zur Folge hatte, bewirkte auch, daß alle Ausdrücke höherer Kultur, vornehmerer Lebensweise, gesellschaftlicher Formen, geistiger und künstlerischer Bildung den Fremdsprachen entlehnt wurden. Das Deutsche kam gar nicht in die Lage, aus sich heraus Formen für alle diese Begriffsbezirke zu bilden. Als um die Wende des 18. Jahrhunderts eine neue deutsche Gedankenwelt in Weimar und anderen kleinen geistigen Mittelpunkten das Leben erblickte, war es schon zu spät. Es war infolge der langen Fesselung in einen Zustand der Erstarrung gefallen. Seine sprachliche Formenwelt war in einem Lebensalter, in dem sonst andere Sprachen sich noch in voller Entwicklung befinden, eingefroren. Seitdem speiste es sich nur noch aus dem allerdings ungeheuren Ersatzlager, das ihm in der unverfälschten Volkssprache zur Verfügung stand.

Aber diese Bestände umfaßten doch hauptsächlich nur Ausdrücke der einfachen bäuerlichen und kleinbürgerlichen Lebensweise und Gedankenwelt. Und waren und sind heute noch kein endgültiger Ersatz für die unzähligen Fremdwörter höherer Begriffswelten.

Aber was noch schwerer wiegt, ist, daß das Deutsche die Fähigkeit verloren hat, Wortstämme aus sich heraus weiter zu entwickeln, neue Vor- und Endsilben zu bilden. Der Mangel an Endsilben ist ganz besonders ins Auge fallend: heit, feit, haft, schaft, lich, end, ung — aus diesen wenigen werden fast alle Ableitungen gebildet. Genügen sie nicht, so bleibt nichts übrig, als ein zweites Stammwort zu nehmen und dieses an das erste anzuhängen. Zweifellos ist diese fast unbegrenzte Möglichkeit besonders dem Französischen gegenüber ein ungeheurer Vorteil, aber sie ist auch eine Gefahr. Denn die Leichtigkeit einer solchen Bildung verführt zu ihrem hemmungslosen Gebrauch. Und so einfach es vielleicht ist, durch Zu-

sammenfügung zweier Wörter ein drittes zu bilden, so sehr muß abgeraten werden, sich mit dieser Art von „Wortschöpfung“ nun ein für allemal zu begnügen. Fast alle Neubildungen der letzten Jahrzehnte sind ja auf diese Weise zusammengestopfelt worden, eine andere Benennung ist für eine derart rohe und gedankenlose Form der Worterfindung kaum angebracht.

Gewiß, es war der bequemste Weg und wird es auch künftig bleiben. Aber daß Bequemlichkeit nicht immer gute Ergebnisse zeitigt, sehen wir an zahllosen neuen Wörtern, die uns beschert worden sind und die sich nicht haben durchsetzen können:

Wohl 27

Lichtspiel für Kino
 Rundfunk für Radio
 Bruchstück für Fragment
 Hochschule für Universität
 Ruhegehalt für Pension
 Mundart für Dialekt
 Schriftleiter für Redakteur
 Stahlfach für Safe
 Gastspielreise für Tournee
 Lichtbild für Foto
 Briefwechsel für Korrespondenz
 Flugschrift für Broschüre
 Kennwort für Motto
 Kleiderablage für Garderobe

Altschrift für Antiqua
 Bruchschrift für Fraktur
 Weinbrand für Kognak
 Taggelder für Diäten
 freimachen für frankieren
 Druckstock für Klischee
 Vordruck für Formular
 Schaumwein für Sekt
 Spielleiter für Regisseur
 mündliche Verhandlung für Termin
 Ausfuhrvergütung für Exportprämie
 Vorbestellung für Subskription
 Standort für Garnison

27

Alle diese Zusammensetzungen sind Papiersprache geblieben, das heißt, sie werden fast nur im schriftlichen, selten im mündlichen Verkehr benutzt, haben also das Fremdwort nicht verdrängen können, sondern haben sich höchstens an dessen Seite gestellt und so die deutsche Sprache wohl vermehrt, aber in keiner Weise bereichert. Damit sei nicht gesagt, daß diese Neubildungen sämtlich unschön sind, viele von ihnen müssen sogar als geschmackvoll bezeichnet werden, Lichtbild, Rundfunk, Lichtspiele passen sich vorzüglich in unser Sprachbild ein.

Manchmal sind sogar ganze Sätze an Stelle einzelner Fremdwörter getreten, wie bei „Annahme an Kindes Statt“ für Adoption.

Aber Verdeutschungen erfüllen nur dann ihren Zweck, wenn sie in der Lage sind, das Fremdwort vollkommen auszumergen. Es hat gar

keinen Sinn, Ersatzwörter in die Welt zu setzen, die dann lediglich Papierdeutsch bleiben und an deren Seite das alte Fremdwort lustig und munter weiterlebt. Und das Fremdwort lebt dann wirklich, während das Ersatzwort nur auf dem Papier ein völlig unfruchtbares und überflüssiges Scheindasein fristet.

Warum haben sich derartige Zusammensetzungen nicht einführen können? Die Gründe sind mannigfaltig: Teils weil man ihnen auf den ersten Blick ankennt, daß es Kunstwörter sind, gebildet ohne Rücksicht darauf, daß auch ein einzelnes Wort zu wachsen und sich weiter zu entwickeln begehrt. Teils weil sie zu lang sind und sich schlecht aussprechen lassen, überwiegend jedoch, weil sie sich nicht abwandeln lassen.

Das eben ist der große Nachteil, den man bei der Einführung fast nie berücksichtigt, daß die meisten dieser Zusammensetzungen aus zwei Wortstämmen sich schlecht oder gar nicht abwandeln lassen: Schriftleiter, Spielleiter, Selbstgeber (Automat), Ausfuhr, Einfuhr, Belange (Interesse), Haltestelle, Kurzschrift, Nachlaß (Rabatt), Ruhegehalt (Pension), Tafelgeschirr (Service), Barbestand (Kasse), Vorbestellungen (Abonnement), Kunstrichter (Kritiker), Aufseher (Kontrollleur), Bücherwart, Beifall (Applaus), Widerruf (Annulierung).

Selbst wenn alle diese Hauptwörter ausschließlich gebraucht würden, so würde uns immer noch der ableitende Ausdruck für die Tätigkeitsform fehlen. Was hat es für Zweck, wenn wir statt Rabatt Nachlaß sagen, wenn uns das entsprechende Zeitwort fehlt, denn wir können unmöglich sagen statt „wie rabattieren Sie diese Ware?“, „wie nachlassen Sie diese Ware?“ oder „wie lassen Sie diese Ware nach?“. Man müßte schon die Fragestellung anders gestalten, indem man sagt, „wieviel Nachlaß geben Sie auf diese Ware?“ Das läßt sich vielleicht in einigen Fällen machen, aber nicht durchwegs. Ebenso spricht kein Mensch von ausführen statt exportieren (das Wort ausführen hat auch noch einen andern Sinn!) oder von Ausfuhrer statt Exporteur. Oder statt „ich bin pensioniert“ — „ich bin auf Ruhegehalt gesetzt“ oder statt „ich kritisiere“ — „ich kunstrichte“ oder statt „ich stenographiere“ — „ich kurzschrifte“. Weil sie keine Zeitwörter zu bilden vermochten, konnten sich die obigen Wörter nicht auf die Dauer einführen, und zahllosen andern geht es ebenso und wird es ewig so gehen!

Die Verdeutschung muß aber in der Lage sein, Zeitwörter zu bilden und sich den verkehrsüblichen Sätzen anzupassen, sie muß es dem Sprechenden ebenso leicht machen wie dem Schreibenden. Das deutsche Wort muß sich

so schmiegsam an die gebräuchliche Redensart anlehnen, daß das Fremdwort ohne weitere Änderung des Satzbaues, also nicht nur gedanklich, sondern auch konstruktiv vollkommen ersetzt wird.

Denn es handelt sich ja nicht um das Wort allein, sondern auch darum, ob es sich in den gewohnten Satzbau einfügt. Wir besitzen viele Hunderte von Redewendungen, an deren Gebrauch wir uns im täglichen und geschäftlichen Leben gewöhnt haben. Wollten wir zahlreiche Ersatzwörter durchwegs benutzen, so müßten wir auf viele Gesprächswendungen, die uns lieb und geläufig geworden sind, verzichten und ganz neue Satzbilder formen, in die die Neuwörter sinngemäß hineinpassen.

Wir könnten nicht mehr sagen: ich bin ein pensionierter Beamter, sondern ich bin ein auf Ruhegehalt gesetzter Beamter; — nicht, er zeigt ein unkollegiales Benehmen, sondern sein Benehmen ist eines Berufs-genossen unwürdig; — nicht, ich adressiere diesen Brief, sondern ich setze die Anschrift auf diesen Brief; — nicht, ich bin auf diese Zeitschrift abonniert, sondern ich beziehe diese Zeitschrift; nicht, ich bin prozentuell beteiligt, sondern ich bin mit einem Hundertsatz beteiligt.

Einige weitere Beispiele:

Adresse. Anschrift wird zur Zeit für viel vornehmer gehalten, es ist ein Modewort geworden, aber wenn man eine Anschrift suchen will, ist leider kein Anschriftbuch vorhanden und man muß wieder mit dem Adreßbuch vorlieb nehmen. Auch mit den Abwandlungen hapert es, man kann statt adressieren nicht sagen, ich anschrifte oder ich beanschrifte diesen Brief oder der Anschrifter (Adressat) ist verzogen. Die Beliebtheit des Wortes Anschrift treibt die sonderbarsten Blüten. Nicht vereinzelt, sondern sogar sehr häufig kann man (sogar auf amtlichen Schriftstücken) lesen: „das neu-erschienene Adreßbuch (!) enthält ein großes Anschriftenmaterial (!!)" oder „Ihre werthe Anschrift entnahmen wir dem x Adreßbuch" usw. Ein toller Unsinn, der hier mit einem leichtfertig in die Welt gesetzten Wort getrieben wird!

Abonnement. Wenn es sich nur um Zeitungsabonnements handelte, wäre es ja einfach Bezug und Bezieher zu sagen. Aber es wird auch verwendet für Theaterabonnements, Eisenbahnabonnements usw., für die das Wort Bezug nicht paßt. Bei der Eisenbahn spricht man ja jetzt von Wochen- und Monatskarten, doch hat man für das Theater noch keinen passenden

Ausdruck gefunden, denn Vorausbestellung oder Stammplatz haben sich nicht eingebürgert.

Honorar. Auch dies Wort war nicht auszumerzen. Ehrensold ist abgelehnt worden und zwar mit Recht, denn ist die Arbeit anderer, deren Bezahlung mit Lohn oder Gehalt bezeichnet wird, weniger ehrenhaft? Ganz abgesehen davon, daß man in den allermeisten Fällen das Honorar nicht als Ehrung, sondern als Vergütung für eine Tätigkeit erhält.

Kraftwerk. Wir haben zwar überall Kraftwerke, aber wir haben keine Kraftwirtschaft, sondern eine Energiewirtschaft. Denn das Gesetz zur Förderung der Energiewirtschaft vermeidet auffällig das Wort Kraft. Es spricht nur von Energiewirtschaft sowie von Elektrizität und Gas. Soll das etwa auch das Ende des so schön eingeführten Wortes Kraftwerk sein?

Lift. Fahrstuhl ist unbeliebt geblieben, schon weil es sich nicht um einen Stuhl, sondern um eine ganze Kammer handelt, welche gehoben wird. Die englische Bezeichnung Lift bedeutet wörtlich heben oder Heber und besagt in Kürze alles.

Bouillon. Kraftbrühe ist eines der vielen und unglückseligen mit „Kraft“ gebildeten Papierwörter, die nicht warm werden können. In der sogenannten Kraftbrühe steckt nun wirklich keine Kraft, denn sie besteht meistens nur aus heißem Wasser und Maggiwürfeln, die bekanntlich kein Fleisch enthalten, sondern nur aus scharfen Gewürzen hergestellt sind. Also seien wir lieber ehrlich und sagen wir weiter Bouillon, bis uns etwas Besseres einfällt.

Atelier. Bei Werkstatt fehlt die besondere Bezugnahme auf die Wirkungsstätte des Künstlers, die vielfach gleichzeitig auch Wohnraum ist.

Kino. Lichtspieltheater oder -haus ist ein ausgesprochenes Papier- und Bandwurmwort geblieben, das kaum je in den Mund genommen wird. Es klingt aber so vornehm, daß kein Kino sich mehr Kino zu nennen wagt. Obwohl es nur Lichtspielhäuser gibt, läuft trotzdem alles ins Kino. Ein paradoxer Zustand.

Friseur. Wenn dieser sich, wie schon oft vorgeschlagen, Haarkünstler nennen würde, dann müßte auch der Schuhmacher das Recht haben, sich Fußkünstler zu nennen oder der Schneider Figurkünstler. Aber viele bedenken nicht, daß Kunst und Handwerk zweierlei ist. Es gibt zahllose „Kunst“-Maler oder Musiker oder Sänger, die ihr Leben lang nur Handwerker ihres Faches bleiben.

Original. Urschrift ist kein Ersatz, denn ein Original ist nicht immer ein Schriftstück, oft ein Gemälde, eine Zeichnung, ein Modell, ein Bericht. Ur allein ist unzulänglich und in Verbindung mit andern Bezeichnungen viel zu unbeholfen.

Prozent. In fast allen amtlichen Bekanntmachungen findet man allerdings statt dessen „vom Hundert“. Das Fürwort prozentuell wird umgangen, indem man den Satzbau ändert und statt „prozentuellen Anteil“ — „Anteil vom Hundert“ sagt. Der gekünstelt wirkende Bau dieser Spreizsprache bricht aber vollends zusammen, wenn man mündlich fragen will „wieviel Prozente geben Sie?“. Außerdem wird es wohl wenige geben, die auch bei der Kopfrechnung in „vom Hundert“ denken! Aber erst wenn man im deutschen Wort auch denkt, kann das Fremdwort als überwunden gelten!

Die Reichspost sagt neuerdings statt Material — Baugeschäft und statt Quittung — Gutzettel. Das Wort Material ist kein Fremdwort im eigentlichen Sinne mehr, es ist schon längst als Lehnwort anzusprechen, denn sein Stamm „Materie“ ist bereits vor 1500 bei uns heimisch. Aus diesem uralten lateinischen (vielleicht sogar urverwandten!!) Stamm, aus dem auch unser „Mutter“ entstanden ist, sind zahlreiche Bedeutungen hervorgegangen, die sich in veränderter Form in sämtlichen europäischen Sprachen finden. Es ist somit ein Wortstamm, der sich niemals ausrotten läßt.

Das selbe ist der Fall bei Quittung. Auch dies ist ein Lehnwort, kein Fremdwort, mittelhochdeutsch quit = frei. Auch dessen Stamm ist unverwundlich, sodaß jeder Versuch einer Verdeutschung ein Schlag ins Leere sein muß. Bei Gutzettel fehlt außerdem jede Möglichkeit der notwendigen Beugung quittieren, denn gutzetteln für quittieren und gutgezettelt für quittiert wird man kaum sagen können.

Eine Fehlbildung ist die amtlicherseits eingeführte Verdeutschung Geschöß für Stock oder Etage. Das häßliche Etage ist gewiß ausmerzungsreif, aber mit „Geschöß“ hat man auf jeden Fall danebengeschossen! Im täglichen Leben sagt kein Mensch: ich wohne im 2. Obergeschöß oder ich wohne im Hoherdgeschöß, sondern im 2. Stock oder Hochparterre. Das alte Wort Stock ist zwar auch nicht schön, aber man hätte besser getan, es bestehen zu lassen und lediglich für Souterrain und Parterre neue Ausdrücke zu suchen. Aber da hat es natürlich mit der Phantasie gehapert. So haben wir zu den alten Stock und Etage noch das Altkennwort Geschöß hinzubekommen.

Seit Jahrzehnten bemüht man sich, für Fonds das Wort Stock einzusetzen. Wer auf diesen hanebüchernen Gedanken gekommen ist, weiß der Himmel. Das Wort Stock hat bereits ein Duzend mehr oder weniger gebräuchliche Bedeutungen, sodaß es wirklich überflüssig scheint, diesen eine weitere gewaltsam hinzuzufügen. Denn höchst unwillig wird man den Vorschlag aufnehmen, für Gründungsfonds Gründungsstock, für Hilfsfonds Hilfsstock zu sagen. Und das Wort Stock allein ohne Hilfswort wird nie Fonds ersetzen. Niemals wird man sagen statt „wir haben einen Fonds gegründet“ — „wir haben einen Stock gegründet“. Und wenn, dann wird es eben nur auf dem Papier stehen!

Denn es muß immer wieder betont werden, daß es gänzlich zwecklos ist, unsere Sprache durch neue Formen zu vermehren, wenn wir nicht gleichzeitig Fremdausdrücke ausmerzen können. Was hat es für einen Sinn, wenn in amtlichen Mitteilungen dauernd von Hundertsatz gesprochen wird und im mündlichen Verkehr kennt man nur Prozentsatz? Oder die Behörde spricht von Ruhegehalt, wo der Beamte seine Pension meint. Eine Uraufführung wird angekündigt und die bessere Welt geht in die Premiere. Man bekommt Gutscheine für verbilligten Hausrat und kauft sich dafür Möbel. Man benützt die Kleiderablage und nimmt dort seine Garderobe in Empfang. Man kauft ein Rundfunkgerät und lobt seinen schönen Radioapparat. Die Filmfabrik sucht Filmdarsteller und es melden sich eigenartigerweise Komparsen. Man wird Schriftleiter und gibt redaktionelle Anordnungen, wenn man sein Blatt redigiert. Es gibt in Deutschland eigentlich nur Schaumwein, aber sonderbarerweise trinkt alles Sekt. Und wenn man in einem Geschäft Weinbrand verlangt, wird einem Kognak eingepackt. Das Gericht ladet zur mündlichen Verhandlung und man geht zum Termin. Es gibt zwar Fernsprechkücher, aber auf den Postämtern steht in Leuchtschrift „Telefon und Telegraf“. Es gibt Truppenstandorte, aber das Regiment garnisoniert in Dresden. Es gibt Werbeleiter, aber ohne Reklame kommt halt doch kein Kaufmann aus. Es gibt Ausfuhrhändlervergütungen, aber der Exporteur verlangt seine Exportprämie. Ein Brief muß freigemacht werden und daher frankiert man ihn. Dies ist nur eine winzige Blütenlese aus unserer angeblich gereinigten Sprache.

Diese Liste könnte fast ins Unendliche erweitert werden, es seien jedoch nur noch einige Fremdwörter angeführt, die sich durch das deutsche Ersatzwort nicht haben vertreiben lassen:

interessant (anziehend)	taktvoll (feinfühlig)
sentimental (empfindsam)	Ideal (Hochziel)
Revue (Heerschau)	Horizont (Gesichtskreis)
Rekord (Hochleistung)	spazieren gehen (lustwandeln)
Insekt (Kerbtier)	Autor (Verfasser)
Pessimist (Schwarzseher)	Elastizität (Spannkraft)
Reklame (Werbung)	reklamieren (beanstanden)
Karikatur (Zerrbild)	Grammatik (Sprachlehre)
Lexikon (Wörterbuch)	Komödie (Lustspiel)
Tragödie (Trauerspiel)	Stückarbeit (Stücklohn)
franko (freigemacht)	Filiale (Zweigniederlassung)
Resultat (Ausfall)	

Amtlicherseits sind zahlreiche Fremdwörter durch deutsche Ausdrücke ersetzt worden und die Zieltrebigkeit, mit der die Ausmerzung der Fremdwörter von Regierungsseite aus betrieben wird, verdient alle Achtung. Eine Sprache soll aber nicht nur in der Druckerschwärze leben, sondern auch im Denken des Einzelnen, des Großen wie des Kleinen, verwurzelt sein. Der Bauer soll sprachlich so gut deutsch denken wie der Kaufmann, ein neues Wort soll sich auch an den Werktätigen wenden, nicht nur an den Zeitungsmann und Beamten. Erst wenn Arbeiter und Bauer es in ihrer Werkssprache verwenden, kann man sagen: es ist ins Volk gedrungen. Dann erst hat es bewiesen, daß Blut und Knochen in ihm stecken und daß es auch für den rauhen Alltag taugt, denn der Landmann hinter dem Pflug und der Schlosser hinter der Drehbank können mit zusammengelebten Bandwurmworten nichts anfangen, unter ihren Fäusten wird entweder ein Wort zersplittern oder erst seine feste Form finden.

Bei Schöpfung einer neuen Form darf also nicht darauf gesehen werden, wie sie sich im Druck ausnimmt, sondern ob sie auch von den einfacheren unter unseren Volksgenossen erfaßt und gesprochen werden kann.

Man muß sich stets vor Augen halten, daß gerade die bäuerliche und Kleinbürgerliche Schicht viel konservativer veranlagt ist als der Kopfarbeiter der Großstädte, der viel schneller in der Lage ist, sich innerlich umzustellen und der im allgemeinen viel freudiger Vorschläge bezüglich der Sprachreinigung aufnimmt, wie der langsamere und geistig weniger bewegliche Kleinstadtbürger. Dieser klammert sich ängstlich an das Hergebrachte und ihm seit Jugend auf Vertraute, weil er sonst seinen inneren Halt verliert. So ist es zu erklären, daß längst überholte Ausdrücke wie Adieu,

vis-à-vis, Perron, retour, Trottoir, Rouleau, Chaiselongue, reputierlich, Renommée immer noch im Dunkeln weiterleben.

Man macht es sich zu leicht

Eine weitere Fehlerquelle bei der Verdeutschung ist die Ersetzung eines Fremdwortes, das einen ganz bestimmten Gegenstand kennzeichnet, durch ein zu allgemein gehaltenes Wort, z. B. Eierkuchen für Omelett. Eierkuchen sagt überhaupt nichts, denn alle Kuchen werden mit Eiern zubereitet. Gewöhnlich heißt es in ähnlichen Fällen: Wir sagen dafür einfach soundso. Nein, meine Herrschaften, so einfach geht es eben doch nicht, denn das Gefüge einer Sprache ist immerhin recht verwickelt. Ganz abgesehen davon, daß derartig kindische Ersatzwörter den Sinn überhaupt nicht oder nur oberflächlich wiedergeben, wehrt man sich aus anderen Gründen gegen ihre Aufnahme. Die Sprache soll nicht nur einen Gegenstand oder einen Vorgang bezeichnen, sie soll auch poetisch klingen, Schönheit atmen, sie soll ein freundliches und anmutiges Gesicht zeigen.

Eine ganze Reihe ausgesprochen häßlicher Wörter sind uns zugemutet worden, z. B. Säugling für Baby. Der physiologische Vorgang ist in dem Wort Säugling zu stark unterstrichen, es ist hart und unfreundlich. Wie anheimelnd und weich dagegen klingt Baby. Deshalb hat sich das Wort Säugling auch nur in der Papiersprache durchsetzen können, Mütter sprechen stets von ihrem Baby.

Oder die Worte Schriftsteller, Schriftleiter, Schrifttum; wie hart, gefühllos, seelenlos. In Schrifttum besonders wird zu stark das gewesene, zurückliegende, museumshafte betont, es fehlt die Beziehung zum lebendigen und werdenden.

Eine weite Verbreitung hat in den letzten Jahren das Wort „Meister“ gefunden. Scheinbar hat man dieses gute alte Lehnwort in sehr vielen Fällen als Gelegenheitslösung betrachtet, wenn die Phantasie versagte. Das Wort Meister hatte im Mittelalter und später den Rang eines Titels, einer ehrenden Berufsbezeichnung, welche feierlich verliehen wurde und die mit Überreichung des Meisterbriefes verbunden war. Nur Inhaber des Meisterbriefes durften sich Meister nennen. Auch aus den Worten: unsere großen Meister, Meisterschaft, Meisterpianist, Meistergeige usw. geht der hohe Rang hervor, den das Wort ursprünglich in unserem Leben einnahm.